

«Kästchen-Szene» zehn Mal anders

Die Akteure der Theatergruppe Friedrichsdorf gewähren in ihrer neuen Inszenierung einen Blick hinter die Kulissen des Theaters. Foto: hrho



Von Christel Wösner

Wer glaubt, Goethes «Faust» aus dem Effeß zu kennen, sollte unbedingt auch «Gretchen 89ff» gesehen haben. Die neue Inszenierung der Theatergruppe Friedrichsdorf nutzt den Klassiker zur humorvollen Abrechnung mit der Schauspielwelt.

Friedrichsdorf. «Gretchen 89ff» – der Titel bezeichnet eine Textpassage, wie sie auf jedem Probenplan eines Stadttheaters stehen könnte. Es geht um die «Kästchen-Szene», Faust eins, Seite 89 folgende: Gretchen ist ziemlich durcheinander, dann der berühmte Satz «Mir ist so schwül, so dumpfig hie...». Irritiert durch die Begegnung mit Faust entdeckt sie den kostbaren Schmuck in einem Kästchen, den Mephisto in ihrem Haus deponiert hat, um ihr Herz für Faust zu gewinnen.

Es ist eine der Kernszenen des Stücks. Zugleich aber ist es auch der Stoff, aus dem eine köstlich selbstironische Komödie über das bunte Leben hinter den Kulissen wurde, mit der die Theatergruppe Friedrichsdorf jetzt unter der Regie von Heidi Enslin hatte im «Forum» Premiere feierte.

Bissige Persiflage

Das Werk stammt aus der Feder von Lutz Hübner und ist ein Dauerbrenner auf deutschen Bühnen, Uraufführung 29. Oktober 1997. Es zielt auf das Verhältnis zwischen Regisseur und Schauspieler ab, zwei natürlichen Angstgegnern am Theater. Mittlerweile wurde die bissige Persiflage in mehr als zwölf Sprachen übersetzt.

Die Szenenfolge der Aufführung lässt die Schauspielerin «Birgit Kowalski» auf zehn verschiedene Regisseur-Typen treffen, an großen Bühnen, kleinen Klitschen und Tourneetheatern, Ausgangsbasis ist jeweils die Kästchenszene.

Die schüchterne Jungelevin begegnet einer langen Liste skurriler Regieeinfälle, denen sie hilflos aus-geliefert ist. Als ehrgeizige Jungschauspielerin versucht sie unter größtem körperlichen Einsatz ihr erlerntes Wissen aus der Schauspielschule an den Regisseur zu bringen, bringt diesen mit ihrem überschäumendem Aktionismus aber auch fast an den Rande des Wahnsinns.

Im späteren Verlauf ihrer Karriere verzweifelt Kowalski schier, als sie, umgeben von Phallussymbolen, nackt in einer Duschkabine aus dem Faustschen «Kästchen» nicht Schmuck, sondern Maske, Netzstrümpfe und Peitsche herausholen soll.

Den brachialen Streicher, der den Text so weit verdichtet, dass am Ende nur noch fünf Sätze Goethe übrig bleiben, übersteht sie ebenso wie den Wiener Operettenliebhaber, der «morgens net zu gbrauchn is, wenn i kei Bodwann aufm Zimmer hob». Auf dem Zenit ihrer Laufbahn spielt Birgit Kowalski dann genüsslich ihre späte Rache auf der großen Bühne aus, sie wird zum Alptraum aller Jungregisseure, frei nach dem Motto: Wie du mir, so ich dir!»

Die Aufführung der Theatergruppe wurde ergänzt durch vier Szenen aus Hübners «Dramoletti», Uraufführung 22. November 2003. Auch wird der ironische Blick konsequent hinter die Bühne geworfen. Da ist die beleidigte Provinzschauspielerin, die sich dringend «besaufen» muss, ebenso zu finden wie der an einer Markierung verzweifelnde Bühnenarbeiter, der Fachchinesisch redende Beleuchter und die ums Budget kämpfende Intendantin.

Genüsslich verfolgten die Zuschauer die Theaterszenen in unterschiedlicher Besetzung, die von Regisseurin Heidi Enslin amüsant und souverän inszeniert waren. Es gelang ihr ausgezeichnet, das Gleichgewicht zwischen Tragödie und Komödie zu halten.